



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Denkmale des Landes Paderborn**

**Ferdinand <II., Paderborn, Bischof>**

**Paderborn, 1844**

Ferdinands Streben nach Ruhm

**urn:nbn:de:hbz:466:1-9397**

Bologna, Ferrara, Benedig, durch Tyrol, und nachdem ich zu München dem Churfürsten von Baiern das päpstliche Schreiben überreicht hatte, kam ich zu Regensburg an. In der dasigen Domkirche, in der Versammlung aller kaiserlichen und Reichs-Gesandten, hielt ich vor dem Hochaltar eine lateinische Rede, und bedeckte das Haupt Sr. Eminenz des Cardinals mit dem purpurnen Barret, wobei alle Anwesenden jeglichen Standes ihre Glückwünsche absetzten. — Von hier fuhr ich die Donau hinab nach Wien, überreichte dem Kaiser, der verwittweten Kaiserin, und dem Erzherzoge die Schreiben und Breves von Seiner päpstlichen Heiligkeit, kehrte über Regensburg zurück, sprach zu Mainz und Bonn die beiden Churfürsten, kam zu Köln mit dem päpstlichen Nuntius zusammen, und eilte dann zu den Meinigen in Westphalen. —

Als die Nachricht von diesem Ereigniß (der Wahl Ferdinands zum Fürstbischof von Paderborn, s. oben) zu Rom angekommen war, bezeigten sowohl der Pabst und die Cardinäle, als überhaupt das ganze Publikum eine unbeschreibliche Freude über den Erfolg der Wahl zu Paderborn, gleichsam als hätte ihre eigene Ehre und die Achtung des Römischen Hofes dadurch einen bedeutenden Zuwachs erhalten... Hohe und Niedere wünschten mir Glück zu meiner Erhebung. Von dem Zeitpunkte meiner Weihe bis zu meiner Abreise von Rom verstrich kaum ein einziger Tag, der nicht durch die Gunstbezeugungen des Pabstes . . . für mich ausgezeichnet war. Mit dankbarem Gefühle wendet sich noch oft mein Auge nach dem Orte hin, wo mir von Alexander und seiner Familie so viele Wohlthaten zu Theile wurden.“

### Ferdinands Streben nach Ruhm.

Ferdinand nährte in edeler Brust, gleich einem Cicero, gleich den trefflichsten Männern aller Zeiten, ein lebhaftes Gefühl für Anerkennung und Ruhm. Dieses zeigt sich namentlich in seinen Epigrammen zu den Denkmalen. Und wahrlich, mit Recht durfte unser Bischof es sich da, wo von seiner Familie und von ihm selbst

die Rede ist, hoch anrechnen, „die Denkmale des Landes Paderborn geschrieben und in vielen andern Beziehungen sich um das Land verdient gemacht zu haben.“ \*) — Wer möchte es auch dem Manne, der, im Besitze trefflicher Geistesgaben, so wacker strebte, und unter seinen Zeitgenossen so vortheilhaft hervorragte, verargen wollen, wenn er, im Bewußtsein seines reinen, das Gemeinwohl bezweckenden Willens, mit Selbstgefühl von seinem Verdienste redet? Wer einen so schwachen innern Fonds besitzt, daß er nichts von sich zu halten und zu rühmen hat: was sollen von einem Solchen andere Menschen halten und rühmen? Dabei kann ächte Demuth wohl bestehen. Und welcher Sterbliche ist ohne Eitelkeit, oder überhaupt ohne Fehler? Daß aber Ferdinanden jene Zierde der Bescheidenheit und Demuth, welche den Bürger der Erde in einem höhern Lichte zeigt, nicht abging, sehen wir, außer Anderem, aus folgenden Worten an Leonard Frizon: „Dein durchaus vollkommenes „Lobgedicht“ darf ich nur ganz sparsam loben, indem es mich mit so unmäßigem Lobe erhebt.“ Nicht minder herrscht in seinen Briefen an Hermann Conring und in dem Schreiben an den Vice-Rector und die Professoren der Akademie zu Helmstädt, worin er sich über seine Werke äußert, der reinste Ausdruck von Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit \*\*). So auch verbat er sich in einem Briefe vom September 1672 an Conring den Titel Eminenz, der nur Churfürsten und Cardinälen zukomme. Wenn man es aber dem Fürsten zum Tadel anrechnet, daß er an den neu errichteten oder hergestellten Gebäuden und Denkmalen sein Wappen und seinen Namen anbringen ließ; so darf man, zu seiner Rechtfertigung, nur an die allgemeine Sitte der Zeit und an das Wort Ciceros erinnern (Tusc. I, 15.): „Setzen nicht die Philosophen sogar jenen Büchern, die sie über die Verachtung des Ruhmes schreiben, ihren Namen vor?“ —

\*) Siehe Denkmale u. der Sauerbrunnen zu Driburg.

\*\*\*) „Non id quidem (sc. admitti inter Lycei Helmstadiense armarium) partus ingenii nostri meretur, tenui ac juvenili antehac vena Romae maximam partem effusus...“ V. Epist. syntagm. duo. p. 35.

Auf der andern Seite giebt er die edle Begierde, bei den Nachkommen in ewigem Andenken fortzuleben, durch Das zu erkennen, was sich den obigen Worten an Frizon gleich anreihet: „Was einzig uns zusteht, und mehr für uns paßt, ist, Dir ewigen Dank zu sagen hinsichtlich des unsterblichen Gedichtes, welches uns bei der Nachwelt ein immerwährendes Andenken an unsern Namen erhalten kann.“ In einem andern Briefe an denselben vom Juli 1673 heißt es: „Ich habe jetzt Dein vortreffliches Gedicht über „das befreite Westphalen“ \*) erhalten, und mich so sehr daran ergötzt, daß ich, obgleich schon früher Dir sehr verpflichtet, nunmehr für Deine Freundlichkeit und Liebe gegen mich, Dein größter Schuldner bin. Hinsichtlich dieses Gedichtes wünsche ich nicht minder Dir, als mir Glück. Ist es doch ein unsterbliches Denkmal für beide Namen.“ —

Uebrigens liegt es in manchen, dem Fürsten gewidmeten Werken klar am Tage, daß der Ausdruck der Anerkennung und des Lobes der Freunde und Bewunderer Ferdinands nicht selten übertrieben ist, und große Schmeichelei, sei es nun mit oder ohne Absicht, enthält. So läßt ihn Leonard Frizon in der „Epistola nuncupatoria“ sogar „von allen versteckten Fehlern der alten Autoren frei sein!“ Aber was müssen große Männer nicht Alles hören und lesen von Denen, die zu ihnen hinaufblicken! Daß jedoch Ferdinand keineswegs Alles, was ihm auf dem Gebiete der Poesie dargebracht wurde, ohne Unterschied als gut sich gefallen ließ, erkennen wir aus einem scherzhaften Gedichte, welches er an Rottendorff richtete, als dieser ihm die abgeschmackten Verse eines Konrad Biermann als Geschenk zugesendet hatte. Er verbittet sich dergleichen Erzeugnisse für die Zukunft, und nennt sie

— — pessimi poëtae  
Scabros, illepidos et invenustos  
— — versiculos. \*\*)

\*) Vestphalia liberata ad Ferdinandum etc.

\*\*) Sept. illustr. vir. poemat. Amstel. 1672, p. 252.

### Ferdinands Verhalten gegen Gelehrte und Freunde.

Ferdinand besaß eine ausgezeichnete Freundlichkeit und Herablassung. Er schrieb alle seine Briefe an den französischen Jesuiten Frizon, mit Ausnahme eines einzigen, eigenhändig. \*) Der Bischof zeichnete Frizon neben Hermann Conring besonders aus; namentlich war er gegen ihn vorzugsweise freigebig, indem er ihn mit Geschenken jeder Art überhäufte. Unter Anderm beehrte er ihn mit einer Goldmünze, welche mit dem Bildniß des Bischofs und mit seinem Familienwappen geschmückt war. Er erwirkte ihm von dem Provinzial des Ordens die Erlaubniß, Behufs der Herausgabe seiner Gedichte nach Paris zu reisen, bestritt die Reise- und Druckkosten, indem er ihm die nöthigen Gelder zu Paris durch seinen Agenten zustellen ließ. Dafür war Frizon allerdings ein sehr dankbarer und äußerst beredter Client. Ferdinand schreibt an ihn unter dem 5. August 1678, indem er ihm für sein Gedicht über die Wiedergenesung des Fürsten und über das Geschenk der Goldmünze dankt: „Während unter dem Waffengeräusch unsere Wissenschaften hier schweigen, wünschen Deine Musen, mein Frizon, in ihrer Weise beredt, uns Glück, und sagen uns Dank. Beide, der reichen Alder Deines Genie's würdige Gedichte habe ich mehr als einmal mit Vergnügen gelesen, und Anderen zum Lesen gegeben, die gleich mir die Fülle Deines Geistes bewundern.“ Im August 1674 schrieb der Bischof an denselben: „Mit gleichem Lobe Deiner Musen hat der neue König von Polen \*\*) Dein Gedicht über die Polnischen Angelegenheiten aufgenommen und gelesen. — Ich habe ihm nämlich mein Exemplar durch die Verjusier zugesandt, da er meine Gefälligkeit hierin, Dein Wohlwollen und Deinen Eifer sehr freundlich aufnimmt. Wie sehr ich Dir deshalb verpflichtet bin, wirst Du selbst leichter einsehen, als ich im Briefe oder mit Worten auszu-

\*) Fürstenb. I. 4, p. 117. Prolepsis.

\*\*) Johann Sobiesky, Retter Wiens bei der Belagerung durch die Türken 1683.